

1 Das Dreiphasen-Modell

Schon der erste Blick auf den Text löst einen Übersetzungszwang aus: Ich kann gar nicht anders: Ich muss übersetzen. Aber um Verständnis- und Übersetzungsfehler zu vermeiden, sollte man sich dem Text in wohlbedachten Schritten nähern. Daher erweist es sich als zweckmäßig, die Auseinandersetzung mit dem fremdsprachlichen Text als ein Trivium aus Texterschließung, Interpretation und Übersetzung zu verstehen.² Die Übersetzung folgt der Texterschließung und der Interpretation. Sie dokumentiert und präsentiert am Ende das Textverständnis und bildet den Abschluss der Auseinandersetzung mit dem Text. Sie markiert nicht nur den Abschluss eines intensiven Prozesses. Sie ist auch ein Produkt, das aus einem „Vollendungsbedürfnis“ hervorgegangen ist und einen „Vollendungswert“ hat.³

Dass diese drei Schritte vollständig voneinander getrennt werden könnten, wird niemand behaupten. Denn – wie gesagt – schon der erste Blick auf den ausgangssprachlichen Text löst Übersetzungsimpulse aus und bahnt Vernetzungen zu den beiden anderen Schritten an, die das Textverständnis erleichtern, aber auch erschweren können. Das „Vollendungsbedürfnis“ veranlasst dazu, auch den dritten Schritt mit besonderer Sorgfalt zu tun. Wenn es schon in den Phasen der Texterschließung und Textinterpretation (oft ungewollt) zu Teilübersetzungen (= ein Mittel zum Ziel) kommt, muss man sich ihrer Vorläufigkeit und Korrekturbedürftigkeit bewusst bleiben. Die (endgültige) Übersetzung (= das Ziel) bleibt so lange offen, bis der Text so weit wie möglich erschlossen und interpretiert ist. Rogier Eikeboom unterschied bereits eine „Übersetzung als Mittel“ von einer „Übersetzung als Ziel“ und zi-

² Vgl. u.a. schon die Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II – Gymnasium / Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Latein (1999), 41.

³ Dazu NICKEL 1984.

tierte den entscheidenden Satz des russischen Kollegen B. V. Belyayev (die Belyayev-Regel): „Nicht die Übersetzung muss dem Verstehen vorausgehen, sondern das Verstehen muss der Übersetzung vorausgehen“.⁴ Es mag vielleicht ungewohnt sein, den Text schon vor der Übersetzung zu interpretieren. Aber dadurch wird schließlich auch erreicht, dass der Text selbst und nicht seine Übersetzung interpretiert wird.

Verfrühte und mitunter voreilige Übersetzungsversuche sind aber keinesfalls abzulehnen. Auch die Übersetzung von Einzelsätzen und sogenannte „Arbeitsübersetzungen“ sind sinnvoll, damit „Zwischenergebnisse“ nicht verloren gehen. Man sollte sie nur nicht als endgültig akzeptieren, auch wenn sie grammatisch korrekt sind. Denn oft bleibt das grammatisch Richtige unverständlich, weil die Ergebnisse der Texterschließung und der Textinterpretation nicht hinreichend berücksichtigt und vor allem auch die aktuellen Sprachgewohnheiten der Zielsprache nicht beachtet werden.

Im Rahmen des Dreiphasen-Modells für den Umgang mit altsprachlichen Texten setzt die Übersetzungskompetenz also zwei Kompetenzen voraus: eine Texterschließungs- und eine Interpretationskompetenz. Beide Kompetenzen *müssen* ausgangssprachlich orientiert sein, d.h. die Ausgangssprache zum Gegenstand haben. So werden Missverständnisse und Fehlinterpretationen vermieden. Wer die ersten beiden Schritte mit Hilfe seiner ausgangssprachlichen Kompetenz erfolgreich zurückgelegt hat, versteht den Text und kann ihn dann mit Hilfe seiner zielsprachlichen Kompetenz übersetzen.

Die Verbindung von ausgangssprachlicher und zielsprachlicher Kompetenz kann man als translatorische Kompetenz bezeichnen, über die der Übersetzer verfügen muss. Hieronymus hat dies in einem einzigen Satz über Ciceros Übersetzungskompetenz treffend zusammengefasst: Dieser habe übersetzt, *ut proprietates alterius linguae suis proprietatibus explicaret*.⁵

⁴ EIKEBOOM 1970, 59.

⁵ Hier. *epist.* 57,5 an Pammachius.

Die folgenden Überlegungen werden sich auf eine sprachenpaar-gebundene Praxis und Theorie des Übersetzens beziehen. Das lateinisch-deutsche Sprachenpaar wird im Mittelpunkt stehen. Allerdings ist auch das griechisch-lateinische Sprachenpaar im Zusammenhang mit Ciceros und Hieronymus' Übersetzungstheorie und -praxis zu berücksichtigen. Das Textmaterial stammt im Wesentlichen aus dem Corpus der Schriften Ciceros (hier vor allem *De optimo genere oratorum*). In einem engen Zusammenhang damit wird der 57. Brief des Hieronymus stehen. Weiterhin werden Texte des Horaz (u.a. die *Satire* 2,6) berücksichtigt, an denen Bedingungen und Möglichkeiten des Übersetzens veranschaulicht werden.